

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 5

Artikel: Bild im Bild
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bild im Bild

Eduard Stiefel hat für den Schweizer Spiegel eine Schneelandschaft, eine Föhnstimmung bei Biberbrücke, auf den Stein gezeichnet. Wir sehen den Glärnisch von hellen Wolken gekrönt, wir sehen Bäume, Gebüsch, Baumgruppen, Wälder, Gebäude, ein Sträßchen, verschneite Hügel – wir sehen eine bewegte, reichgegliederte Landschaft vom nahen Vordergrund bis zu den fernen Felswänden, bis an die Wolken sich dehnen. Über die Fläche des Bildes wandert unser Auge, wie wir selber etwa auf einer Fußwanderung uns durch eine Landschaft bewegen, und es trifft auf Teile der Fläche – des Bildes, der Landschaft – bei denen es halt macht, bei denen es verweilt und bleiben möchte – warum? – weil diese Teile selber wieder Bilder sind, als in sich geschlossen erscheinen und ausgewogen im Gleichgewicht der Teile der Flächenteile: die beiden Scheuern mit der Baumgruppe dahinter; die nahen Föhrenwipfel mit der Kirche am jenseitigen Hang; der an seinem Rand in einzelnen Tannen sich auflösende Wald in der Mitte des Blattes . . .

Es gibt aber noch andere bildhafte Eindrücke in diesem Bild und in diesen Bildern im Bild, die kaum mehr mit Namen zu nennen aber ebenso deutlich zu sehen sind. Sie rühren zum Teil her von jenen Bildstellen, in denen das besondere handwerkliche Verfahren der Lithographie, und in ihm auch die Handschrift des Künstlers, spricht, jenes Herangehen an die Form von zwei Seiten her: wie die Schwärze in die helle Fläche dringt und dann wieder helle Lichter aus dem Dunkeln herausgeholt sind: bei den Schneeresten auf den Dächern; bei der plastisch gegliederten Rückseite der beiden Scheuern, und bei der Föhre in der Baumgruppe dahinter; in den durchsichtigen Aufhellungen der Waldpartien; bei den verschneiten Felsen des Gebirges . . . Wir

sehen in dem Bilde aber auch Formen, die ausgesprochen vorerst bloße Form sind, wie etwa der dunkle Zwickel am linken Rand des Bildes; oder die im Ganzen des Bildes fast verschwindende Spindelform (um diese Form irgendwie zu benennen), die, in Wechselwirkung mit dem wagrecht unter dem Gebirge ins Bild greifenden dunklen Streifen, von dem sie abgesondert steht, zur Tanne wird, und ihrerseits den Streifen zum Wald werden läßt . . . Bild ist aber auch die große, verborgen wirkende Kreisform, die vom oberen Rand der Wolken links über den Rand der Baumgruppe, der Linie des Abhangs im Vordergrund entlang und an den Föhrenwipfeln wieder empor führt und der Symphonie des Bildes einen innern Rahmen gibt.

Es ist klar, daß wir die Bilder im Bild und die einzelnen bildhaften Stellen im Bild nicht aus dem Ganzen des Bildes herausschneiden können, ohne sie zu zerstören. Die genannte Spindelform ist für sich allein, als bloße abgezogene Form, nichts. Aber durch die Bäume im Vordergrund wird sie zu einem mächtigen Baum, der seinerseits wieder den ganzen Wald, vor dem er steht, ins Dasein ruft.

Ins Dasein ruft – erklären uns nicht die Philosophen, daß die Welt der Erscheinungen, unsre Wirklichkeit, unsrer Vorstellung entspringe? Ist nicht das Bild, Werk menschlichen Tuns, ein Gleichnis dieser Welt und Wirklichkeit, ihres Werdens und Seins? Das Können des Zeichners ist Erkennen der Form, vom natürlichen Stoff abgezogenen Form; sein Material ist schwarze Kreide, hellere Fläche färbender Staub – damit versetzt er unsre Phantasie ins Spiel, unsre Vorstellung von der Welt, abgezogen von unserm Verhaftetsein im und an den Stoff. Und das Bild, das er aus Bildern schafft, ist wiederum ein Bild im Bilde der Wirklichkeit.

Gubert Griot

